



Organ des
Vereins Zukunft Muotathal

Brennpunkt

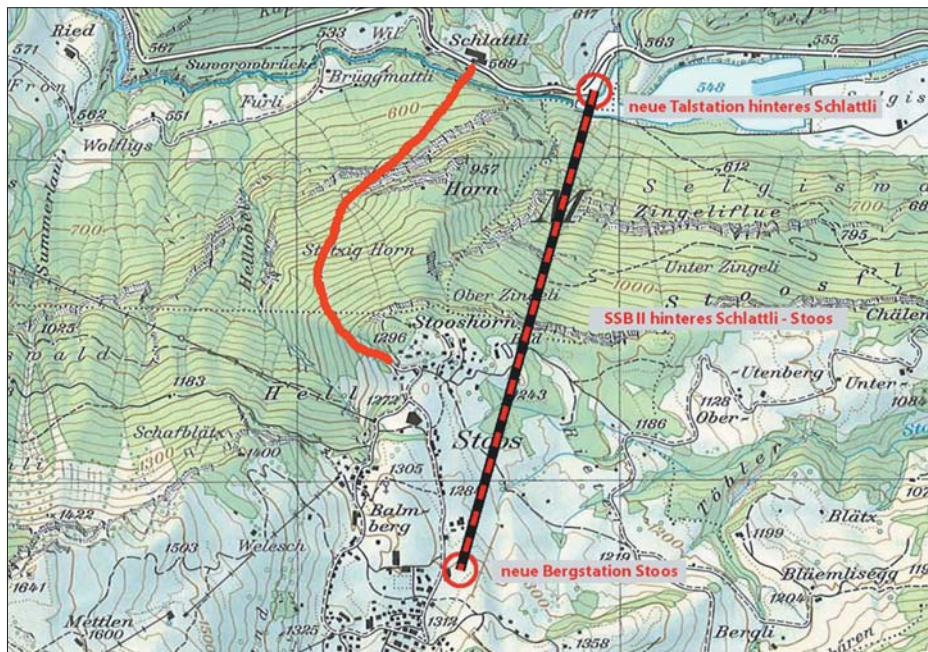
Die neue Erschliessung des Stoos

■ Die steilste Standseilbahn der Welt nimmt Gestalt an

Zwei der grössten Baustellen im Kanton befinden sich am Weg ins Muotatal, nur einen Kilometer voneinander entfernt. Das Arbeiten auf beiden Baustellen ist extrem schwierig und stellt höchste Anforderungen an Planer und Bauleute. Beiden Baustellen ist eines gemeinsam: Sie stellen die sichere Verbindung zur Aussenwelt her. Die Baustelle im «Horäränk» gewährleistet die Verbindung ins Tal und nach Illgau, diejenige im hinteren Schlattli macht den Stoos zugänglich. Auf beiden Grossbaustellen gibt es noch viel zu tun, besonders bei der neuen Erschliessung des Stoos. Dort dauern die Arbeiten voraussichtlich bis Ende 2016.

seilbahn, die 1933 ihren Betrieb aufgenommen hatte. Vom Start der Planung bis zum Spatenstich der neuen Bahn plagten sich der Verwaltungsrat und die Planer hingegen ganze neun Jahre, bis definitiv feststand, wo, wann und wie die neue Erschliessung des Stoos bewerkstelligt werden soll. Nach dem glimpflich verlaufenen

Zwischenfall, bei dem ein unerklärlicher Seilriss bei der Materialseilbahn auftrat und dadurch die Arbeiten im Steilhang um sieben Monate zurückwarf, wird nun auf der ganzen Erschliessungstrecke mit Vollampf gearbeitet. Um auf dieser extrem anspruchsvollen Grossbaustelle terminlich gut vorwärts zu kommen, wird mit ver-



Text: Walter Gwerder

Fotos: Slongo Röthlin Partner AG Ingenieure + Planer, Stans, Stoosbahnen AG

Gerade mal drei Jahre benötigte man für die Planung und den Bau der alten Stand-

Die Linienführung der neuen Standseilbahn ist schwarz-rot eingezeichnet. Die alte Bahn fuhr entlang der roten Linie.

schiedenen Arbeitsgruppen auf insgesamt dreizehn Baustellen gleichzeitig gearbeitet. So laufen zurzeit Arbeiten auf folgenden Bauplätzen:

- Talstation
- Brückenfundamente beidseits des Selgis-Sees
- Montage von diversen Felssicherungsnetzen im Steilhang (teilweise temporäre Netze für die Arbeitssicherheit, teilweise dauerhafte Netze, welche den sicheren Betrieb der Standseilbahn gewährleisten)
- Fundamentplatte für die Bohrmaschine des untersten Tunnels
- Bereitstellen der Maschinenteile für die Bohreinheit (wenn alles geklappt hat, sollte die Bohrmaschine seit Mitte September im Einsatz sein)
- Aushub oberhalb der Ausweiche für das Nordportal des Stoosfluchtunnels
- Diverse Arbeiten bei der Flachstrecke auf dem Stoos
- Fundamente für die Brücken vor der Bergstation
- Bergstation
- Installation von «Bauwasser» entlang der gesamten Strecke

Der Bereich des mittleren Tunnels bildet die Schlüsselstelle und stellt die grösste

Herausforderung dar. Rund 100 Bauleute sind auf der gesamten Strecke im Einsatz. Das gleichzeitige Arbeiten – besonders im Steilhang – stellt die Verantwortlichen vor grosse Arbeitssicherheitsprobleme. So muss jederzeit sichergestellt sein, dass sich die übereinander arbeitenden Gruppen nicht gegenseitig gefährden. Dazu wurde ein detailliertes Sicherheitskonzept ausgearbeitet, welches alle möglichen Szenarien beinhaltet. Um die Arbeitssicherheit zu gewährleisten, müssen im Steilhang auch temporäre Schutznetze montiert werden. Von den dort tätigen Arbeitsgruppen wird erwartet, dass sie schwindelfrei sind, sich im steilen Gelände sicher bewegen können und Anordnungen der Bauleitung strikt befolgen. Nur so ist es zu verstehen, dass sich bislang kein Unfall ereignet hat, bei dem Personen zu Schaden gekommen sind.

Das Sicherheitskonzept

Das Sicherheitskonzept ist mit 29 Seiten sehr umfangreich. Dabei hat man einerseits versucht, die Verantwortlichkeiten aufzuzeigen und andererseits eine Analyse der jeweiligen Gefährdungspotentiale und Massnahmen zu erstellen. Für die tägliche

Arbeit gibt es zusätzliche Anweisungen, welche der jeweilige Baustellenchef jeden Tag durchgehen muss. Gemeinsames Ziel ist, dass auf dieser äusserst anspruchsvollen Baustelle keine schweren Unfälle passieren. Dabei wird auch die SUVA aktiv einbezogen. Sie ist sozusagen Freund und Helfer, sagt der Delegierte des Verwaltungsrates, Bruno Lifart.

Zum Sicherheitskonzept gehören sichere Zugänge zu den Baustellen. Die Arbeitsabläufe sind für jeden Tag detailliert geplant, wobei festgelegt wird, wer wann auf die Baustelle darf. Das betrifft auch die Jagdschützen im Selgis. Der untere Teil des Steilhanges liegt in ihrem Zielbereich. Bevor sie jeweils um 17.00 Uhr ihr Schiess-training beginnen dürfen, wird ihnen von der Bauleitung grünes Licht gegeben.

Tunnelbau in extrem steilem Gelände

Der Tunnelbau ist eine der Schlüsselaufgaben der neuen Stooserschliessung. Nur schon wenn man von der Besichtigungsplattform die Schneise hinunter auf die Talstation schaut, schaudert es einen – und in diesem extrem steilen Gelände werden drei Tunnel gebaut! Wie geht das vor sich? Wie kann das funktionieren?



Baustelle neue Standseilbahn: Das komplett schnurgerade Trasse weist rekordverdächtige 110 Steigungsprozente auf. Die neue Standseilbahn wird künftig über diesen Hang und durch drei Tunnel auf den Stoos führen.

Auszug aus dem Arbeitssicherheitskonzept für das Arbeiten im Steilhang

Die Arbeiten im Steilhang verlaufen praktisch in der Falllinie. Daraus ergibt sich, dass jede Arbeitsstelle die darunterliegende durch gelöste Steine und allenfalls fallengelassene Gegenstände gefährdet. Die Arbeitsabläufe müssen jeden Tag genau geplant werden. Dabei wird festgelegt, wer wann auf die Baustelle darf.

Risiko	Massnahmen	Verantwortlich
Gefährdung durch mehrere gleichzeitig im Steilhang arbeitende Gruppen	Erstellen einer Gefährdungsanalyse mit entsprechender Risikobewertung. Daraus Erarbeiten eines Sicherheits- und Notfallkonzepts. Dieses muss periodisch aktualisiert werden. Wöchentliche Planung aller massgebenden Arbeitsstellen mit Eintrag in die Wochenplanung. Gegenseitiger (Funk)Kontakt aller im Steilhang arbeitenden Gruppen.	ARGE Stoosbahnen ARGE Stoosbahnen
Gefährdung durch personen-/wildbedingten Steinschlag	Absperren aller Zugangswege. Verzicht auf die Jagd im Baubereich während der Bauzeit. Absprache mit dem Wildhüter.	ARGE Stoosbahnen



Arbeiten am Seil im Steilhang: Wie auf der Baustelle «Horärank» muss auch hier oft am Seil gesichert gearbeitet werden.



Eindrücklich und imposant, nur schon von den Dimensionen her, ist die Baustelle vor dem ersten Tunnel «Zingelfluh». Mit einem schweren Bagger werden im steilen Gelände Erdmassen verschoben.

Drei Tunnels und zwei unterschiedliche Ausbruchverfahren

Für den Bau dieser Tunnels wurde eigens eine Tunnelvortriebsmaschine konzipiert. Sie ist 25 Meter lang. Wie wird beim Tunnelbau vorgegangen? Beim obersten, 240 Meter langen Stoosfluchtunnel, wird mit der Tunnelvortriebsmaschine bergmännisch der Fels ausgebrochen. Das heisst, es wird gebohrt, gesprengt und das Material noch oben wegtransportiert. Die entstehende Öffnung misst 4 x 6 Meter. Zurzeit arbeiten mindestens 14 Mineure in zwei Schichten für den Vortrieb. Dabei wird die Fahrbahn für die Tunnelvortriebsmaschine fortlaufend armiert und betoniert.

Die zwei unteren Tunnels werden im sogenannten Raise-Drill-Verfahren in drei Schritten ausgebrochen:

1. Mit einer Bohrmaschine wird von oben ein 30 cm grosses, durchgehendes Loch gebohrt.
2. Von unten nach oben wird nun das Loch auf eine 180 cm grosse Öffnung ausgeweitet. Das Ausbruchmaterial geht dabei talwärts weg.
3. Ausbruch von oben mit der Tunnelvortriebsmaschine auf die geforderten Masse von 4 x 6 Meter. Das Material fällt dabei talwärts weg.



Unverzichtbar für den Bau der Standseilbahn: Die Materialseilbahn. Ihre Nutzlast beträgt 7.5 Tonnen, was umgerechnet 93 Personen entspricht.

Hesch gwüsst...

- dass der Stoos 150 Einwohner zählt?
- dass es auf dem Stoos 2400 Fremdenbetten gibt?
- dass von den 110 Mitarbeitern der Stoosbahnen 33 den Wohnsitz in der Gemeinde Muotathal haben?
- dass die neue Standseilbahn 1500 Personen pro Stunde transportieren kann, also 50% mehr als die alte Standseilbahn?
- dass die Fahrgäste durch den automatischen Niveauegleich immer waagrecht stehen oder sitzen?
- dass im Jahr 7'000'000 kg Güter auf den Stoos transportiert werden?

Um zu vermeiden, dass das Ausbruchmaterial des mittleren Tunnels im Bereich des untersten Tunnels liegen bleibt und mit viel Aufwand und Kosten weggeführt werden muss, wird der Ausbruch des untersten Tunnels vorgezogen. Das Ausbruchmaterial des mittleren Tunnels fällt dann ohne Aufwand talwärts. Am Schluss steht die Tunnelvortriebsmaschine ganz unten im Tal.

Baustellenbesichtigung

Eine individuelle Besichtigung der Grossbaustelle ist jedermann zu empfehlen. Auf

den zwei Besichtigungsplattformen und im Informationspavillon auf dem Stoos kann man sich ein gutes Bild machen über die laufenden Arbeiten und die Herausforderungen, die dabei zu meistern sind. Sie werden sicher zum selben Schluss kommen:

Die neue Bahn auf den Stoos ist ein Generationenprojekt und verdient unsere Unterstützung.

Ende 2016 können wir dann mit der steilsten Standseilbahn der Welt in einer futuristisch anmutenden Kabine auf den Stoos fahren.



Von der 25 m langen Tunnelvortriebsmaschine aus werden die Sprenglöcher gebohrt und anschliessend mit Sprengstoff geladen. Nach dem Sprengen wird das ausgebrochene Material mit dem «Kolk» (fahrbare Materialmulde) rückwärts nach oben transportiert. Anschliessend werden die Anker gesetzt und der Spritzbeton auf die neu ausgebrochene Tunnelwand aufgetragen.



Blick von der Schwimmbad-Plattform fast senkrecht hinunter zur 650 m tiefer liegenden Talstation.

Strahlenfähigkeit als Berufung

■ Lunzä Seffi's Rute war schon hunderte Male im Einsatz

«Ds Lunzä Seffi», Josef Betschart (Jahrgang 1942), aufgewachsen im Schützenhaus als Sohn «vo's Tschuupä Theres und ds Lunzä Seffi sen.», beschäftigt sich seit vielen Jahren mit Strahlen, die von Wasseradern, Erdhohlräumen oder auch von elektronischen Geräten ausgehen. Von den 70er-Jahren bis heute haben schon unzählige Leute seine Dienste in Anspruch genommen und an manchem Vortrag oder Seminar hat er seine Erfahrungen und sein Wissen weitergeben.

Brigitte Imhof

«Gibt es überhaupt Wasseradern?», steht dick gedruckt im CSS Magazin Nr. 3, 2014. Ein Professor der ETH Zürich hält nichts davon. Seine Antwort lautet: «Aus wissenschaftlicher Sicht gibt es keine negativen Energien, die vom Wasser im Untergrund ausgehen.»

Josef Betschart ist da ganz anderer Meinung. Schon etliche Jahre beschäftigt er sich mit Radiästhesie (vgl. Kasten). Er erwähnt, dass es in Deutschland und anderen Ländern an Universitäten Fakultäten für Geobiologie gibt. Aus dem Alltag berichtet er, dass sich ein Kleinkind im Schlaf automatisch von Wasseradern, die als geobiologische Störung bezeichnet werden, wegrollt. Ebenso würden sich Hunde nicht freiwillig an solche Plätze legen. Also sprich: Da wo ein Hund sich zum Schlafen legt, ist es auch für den Menschen unbedenklich. Katzen hingegen legen sich auf Kreuzungen von Wasseradern. Sei aber in

der Nähe ein weiches, flauschiges, kuscheliges Plätzchen, würden sie dieses vorziehen. Man sieht also: Wie bei anderen Themen, die die Gesundheit betreffen, kreuzen sich auch hier die Klänge zwischen Erfahrung und wissenschaftlich Nachweisbarem. Es bestehen sehr kontroverse Ansichten.

Tätigkeit als Radiästhesist

Viele hundert Male wurde Josef Betschart schon für sogenannte Hausvermessungen zugezogen. Der über 70-Jährige ist auch heute noch in dieser Funktion unterwegs. Er misst geobiologische Störfelder und elektromagnetische Strahlen. Ausgerüstet mit Rute und Pendel oder mit diversen elektronischen Messgeräten geht er die Räume ab. Wenn er auf eine Wasserader trifft, senkt sich dort die Rute. Für feinere Messungen arbeitet er dann mit dem Pendel. Bei den Elektrogeräten benutzt er technische Hilfsmittel, die die Strahlenbelastung anzeigen. Der Radiästhesist will aber den Leuten nicht teure Abschirmungen verkaufen. Damit würde schon genug Scharlatanerie betrieben, meint Seffi. Er rät meistens zum Umstellen der Möbel. Ein Bett muss anders im Raum stehen oder der Arbeitsplatz wird verlegt. Elektrogeräte sollten über eine Steckleiste mit Wippschalter ausgeschaltet werden können. Bei Wasseradern könne man, sofern der genaue Punkt ausfindig gemacht sei, eine Wasserflasche hinlegen. Der Inhalt müsse jeden zweiten Tag gewechselt werden. Wenn jemand bettlägerig sei und die Gefahr des Wundliegens bestehe, könne man eine Wasserschüssel – senkrecht zur Beschwerdestelle – unter Bett stellen.

Manchmal würden Leute auch übertreiben, schmunzelt Josef Betschart. Er sei einmal von einer Frau aufgeboten worden. Diese hätte sage und schreibe 27 Wasserflaschen unter dem Bett gehabt. Nach seiner Vermessung sei dann eine genug gewesen. Er erzählt von einer weiteren kuriosen Begebenheit: Ein Zürcher, der geschniegelt und mit einem schnittigen «Charä» aufkreuzte, wollte mit ihm das grosse Geschäft aufbauen und einen Beratungsdienst für Lottospieler aufziehen. Betscharts Aufgabe hätte einzig darin bestanden, im Voraus die Lottozahlen auszupeilen. Solche Sachen entlocken ihm ein Schmunzeln. So wie er die Radiästhesie versteht, ist sie eine ernst zu nehmende Hilfestellung. Er ist überzeugt, dass die staatlichen Grenzwerte für Strahlenbelastungen zu hoch angesetzt sind. Die Strah-

lungen von kabellosen Internetanschlüssen, Mobiltelefonen oder auch Natelantennen sind für ihn in einem Bereich, wo sie gesundheitliche Störungen verursachen können. Sie seien der Industrie und der Telecombranche angepasst und nicht den Menschen und Tieren, sagt Josef Betschart. Er nennt verschiedene grössere Firmen, die genau aus diesem Grund ihre Computer via Kabel mit dem Internet verbunden haben, natürlich auch aus Sicherheits- und Datenschutzgründen.

Als Kind Talent entdeckt

In seinem Elternhaus, im Restaurant Schützenhaus, haben die Eltern damals einen Wasserschmöcker kommen lassen. Nachdem dieser seine Aufgabe beendet hatte, gab er den Kindern die Rute zum Ausprobieren. Bei Josef schlug sie dann auch aus. Das war die Entdeckung seiner Strahlenfähigkeit. Später hat er von einem inzwischen verstorbenen Mann in Schwyz vieles gelernt. Andere Begabte und er hätten sich oft im Riedstubi getroffen. Zusätzlich bildete er sich intensiv mit Fachliteratur und in Seminaren weiter. Seit den 70er-Jahren stellt er seine Fähigkeiten den Leuten zur Verfügung. In seiner Berufstätigkeit als Bauunternehmer nahm er sich dafür an Abenden oder Samstagen Zeit. Aber auch auf den Baustellen war seine Gabe gefragt, konnte er so schon vor den Baggerarbeiten Wasservorkommen ausmachen.



Der Radiästhesist misst mit einem technischen Messgerät die elektromagnetische Strahlung bei einem schnurlosen Telefon.



Josef Betschart sucht mit der Rute Wasseradern in Wohnungen. Er wird von Leuten gerufen, die für solche Störungen empfindsam sind.

Ehefrau Bernadette hält ihn auf dem Boden
Mit grosser Leidenschaft beschäftigt sich Josef Betschart seit Jahrzehnten mit Radiästhesie und auch mit Parapsychologie. Wenn er mit Interessierten ins Gespräch kommt, sei er nicht mehr zu bremsen, meint seine Frau. Da sie um die extrem gegensätzlichen Ansichten zu diesem Thema weiss, wollte sie schon immer verhindern, dass ihr Mann einen missionarischen Eifer entwickelt. Deshalb macht sie ihn jeweils schon bald darauf aufmerksam, wenn er sich in seinem grossen Interessengebiet zu vergessen droht. Sie will den Vater ihrer fünf erwachsenen Kinder und den Grossvater ihrer sieben Grosskinder auf dem Boden behalten.



Josef Betschart ab dem Restaurant Schützenhaus, «ds Lunzä Seffi».

Radiästhesie ist ein griechisches Wort und heisst übersetzt: Strahlenfähigkeit. Zitat Bender, 1960: «Abbé M.L. Bouly schlug den Begriff Radiästhesie 1930 für die wissenschaftliche Untersuchung und die praktische Ausübung des Rutengehens und Pendelns vor. Der Ausdruck schliesst eine radio-psychische Theorie ein: die Vermutung eines besonderen Reaktionsvermögens mancher Menschen in Bezug auf Strahlungen...».

Bei der Internetsuche wird klar, dass sich in diesem Bereich viele Gleichgesinnte zu Vereinigungen zusammengeschlossen haben. Da gibt es beispielsweise den Verband für Radiästhesie und Geobiologie Schweiz, den Verein Radiästhesie und Geobiologie Zentralschweiz oder eine Gesellschaft für Radiästhesie und Geomantie in der Region Basel, nur um einige zu nennen.

Laut Wikipedia befasst sich die Radiästhesie unter anderem mit Wassern und Wasserquellen, mit elektromagnetischen Feldern, mit Gitterstrukturen der Erde, dem Globalgitternetz und geologischen Verwerfungszonen.

Aufgefallen

Englisches Drama einmal anders

■ Shakespeares «Hamlet» – übersetzt ins Muätithaler Tüütsch

Im Rahmen ihrer Abschlussarbeit in der 3. Sek hat die 16-jährige Verena Gwerder (ds Heiris Gerold's) im vergangenen Schuljahr das gesamte Werk «Hamlet» von William Shakespeare ins Muätithaler Tüütsch übersetzt.

Manuela Hediger

Die aussergewöhnliche Idee kam eigentlich von Verenas Schwester. Nachdem diese den Kinofilm «Fack ju Göthe» gesehen hatte, in welchem das Stück «Romeo und Julia» in Jungendslang übersetzt aufgeführt wird, schlug sie Verena vor, sie könne doch auch so etwas machen.

Verena, die zuerst eigentlich ein Bild malen wollte, war von dem Vorschlag begeistert und übersetzte William Shakespeares «Hamlet» vollständig ins Muätithaler Tüütsch. Sogar die Protagonisten haben

urchige Namen erhalten. So wurde beispielsweise aus dem König Claudius «dr Chläusi» und aus Hamlets Freund Horatio «dr Heiri».

Als wäre das noch nicht genug, malte Verena auch noch das Titelbild für ihre Arbeit selber. Sie dachte sich einfach: Wenn ich schon alles übersetzt habe, kann ich auch gleich noch ein Titelbild dazu malen.

Auf das Werk «Hamlet» kam Verena übrigens, weil sie einen Teil der Geschichte schon kannte und sich dachte, dass dieses Thema interessanter sei als ein Liebesdrama wie «Romeo und Julia».

Das Buch hat Verena dann so gestaltet, dass auf der einen Seite der hochdeutsche Originaltext steht und gegenüber die Muätithaler Übersetzung. Für die gesamte Arbeit vom Übersetzen bis zum fertigen Titelbild brauchte Verena gut 70 Stunden! Eine beeindruckende Leistung, zu der wir nur gratulieren können.

Eine kleine Kostprobe aus dem Stück

KÖNIG im Schauspiel

Ja, Lieb, ich muss dich lassen; und das bald.
Mich drückt des Alters schwächende Gewalt.
Du wirst in dieser schönen Welt noch leben,
Geehrt, geliebt; vielleicht wird, gleich ergeben
Ein zweiter Gatte -

KÖNIG im Stuck

Ja, Liäbi, ich muäss dich vrlaa und zwar gli.
Ich gspürä z'Altär.
Du wirsch nu läbä,
Gehrt, gliäbt; vilicht wirsch au glii,
Ä zweitä Maa ha -



Verena präsentiert ihr Werk. Wer kann schon von sich behaupten, mit 16 Jahren ein Buch geschrieben zu haben?

Ein vielseitig begabter Musikant mit grosser Bescheidenheit

■ Franz Schmidig – «ds Lunnis Franz, dr jung»

Nein, die Rede ist diesmal nicht vom Senior, sondern vom Junior. In konzentrierter Gelassenheit sitzt er auf dem Giigäbank an seiner Hohner Go-la und spielt gerade die zweite Stimme zum Schottisch «Es föhnälät», der seinem Musikkollegen Franz Föhn gewidmet ist. Mit unglaublicher Leichtigkeit fliegen die Finger über die Tasten und entlocken dem Instrument immer wieder neue Perlenketten von Tönen. Ohne Zweifel, es ist Zeit, den jungen «Lunni» mal ins Zentrum zu stellen!

Peter Betschart



«Lunnis» Franz mit seinem Vater, seinem ersten und wichtigsten Lehrmeister.

Foto: Edwin Beeler, 1977

Bergauf – bergab

Spätherbst 2014 – Franz steht auf der Baustelle im Unter Stock und legt überall Hand an bei der Aufrichte des Ställanbaus. Körperlich strenge Arbeit ist angesagt, nichts für feine Hände. Sein Grossvater hat die Alp 1921 kaufen können und seither nutzen «ds Lunnis» die Alp als Maiensäss, bevor sie auf Trölggen fahren. Zu Zeiten von «Lunnis Mänz» bestand im Stock der Hüttenboden noch aus gestampfter Erde und es roch muffig, heute ist der Hüttenteil herausgeputzt und das Stubli strahlt Gemütlichkeit aus. Franz hat dafür im Moment keine Augen: Neben dem Bauvorhaben im Unter Stock muss auf Trölggen der Hag abgelegt und die Alp auf den Winter eingestellt werden. Im Tal unten, im Wigetli, müsste nach dem langen Regenwetter gemäht werden und da wäre noch dies und das zu tun. Das nomadisierende Leben im Sommer verschafft der achtköpfigen Familie von Franz Schmidig häufige Wiedersehen, denn nur selten sind sie zur gleichen Zeit am gleichen Ort anzutreffen. Mutter Jolandas Kochtopf hält an solchen Tagen die Familie zusammen.

Geduldiger Lehrer

Szenenwechsel: Franz sitzt ruhig neben Xaver und spielt dem elfjährigen Musikschüler langsam und geduldig auf der Handorgel vor. Musikschule ist ein weiterer Grund, warum Franz im Sommer im Tal unten anzutreffen ist. Montags, dienstags und freitags erteilt er in Lauerz, Steinen oder Muotathal Musikschulunter-

richt. Um die 20 Schüler profitieren vom musikalischen Können ihres Lehrers. Nicht alle sind so eifrig wie damals Remo Gwerder, der heute u.a. im «quartett waschächt» mit Frowin Neff auftritt. Ein absolutes Highlight für Franz, einen so begabten Schüler in den Erfolg begleiten zu können. Die zwei Tonträger «Total fätzig!» und «Eigäbrand» bezeugen die erfolgreiche Zusammenarbeit.

Valotti als zündender Funke

Dabei erinnert sich Franz auch an seine eigenen Anfänge in der Jugendzeit, als er seinen Vater spielen hörte und sich diese Melodien unauslöschlich einprägten. Das musikalische Interesse war bei ihm damals noch wenig entwickelt und es brauchte ein

Schlüsselerlebnis, um das schlafende Talent zum Leben zu erwecken. 1974 geschah dies mit dem Erscheinen der ersten Schallplatte des HD Franz Schmidig-Willi Valotti. Noch nie hatte der damals vierzehnjährige Franz eine derart freie und spontane Begleitstimme gehört. Die Faszination dafür ging so weit, dass er die zweite Stimme schon nach kurzer Zeit in- und auswendig kannte. Jetzt war die Neugier geweckt, ein neues Ideal entdeckt und das Nacheifern konnte beginnen. Zusammen mit Gabriel Betschart (ds Fäzis) konnte Franz schon bald einen grossen Auftritt feiern: 1977 spielte das Duo in Wysel Gyrs bekannter Fernsehshow «Für Stadt und Land» den Titel «Schwyz – Stoos» von Franz Schmidig sen.



Die Familienkapelle Schmidig. Nach den Eltern Franz und Jolanda folgen die aufgeweckten Sprösslinge Damaris, Roger, Renja, Florin, Mirielle und Cécile.

Foto: Erwin Gubler

Chrumms und Graads

Seither dreht sich das Leben von «Lunnis» Franz neben dem Bauern auch um die Musik und nach seiner Heirat mit Jolanda Ruoss um seine Familie. Die musiktechnischen Fortschritte im Spiel förderten gleichzeitig die musikalische Phantasie und so ist es nicht verwunderlich, wenn sich mittlerweile an die 60 Eigenkompositionen angesammelt haben. Mit den stark prägenden Melodien seines Vaters im Hinterkopf wagte sich Franz je länger je mehr auch an neue Harmonien, Rhythmen und Tonfolgen heran. Obwohl Franz auch geradlinige Musikstücke komponiert, reizt ihn die anspruchsvolle, harmonisch ausgefeilte Komposition mehr. Und darin hat er es zu grossem Können gebracht, wie die Aufnahmen auf der neuesten CD «nigäl-nagäl-nüün» einmal mehr belegen. Doch dies hat seinen Preis: Durch das hohe Anspruchsniveau der jungen Lunnitänze bekommt man sie eher selten zu hören, mit Ausnahme des Erfolgsstücks «Im Nebedstübli».

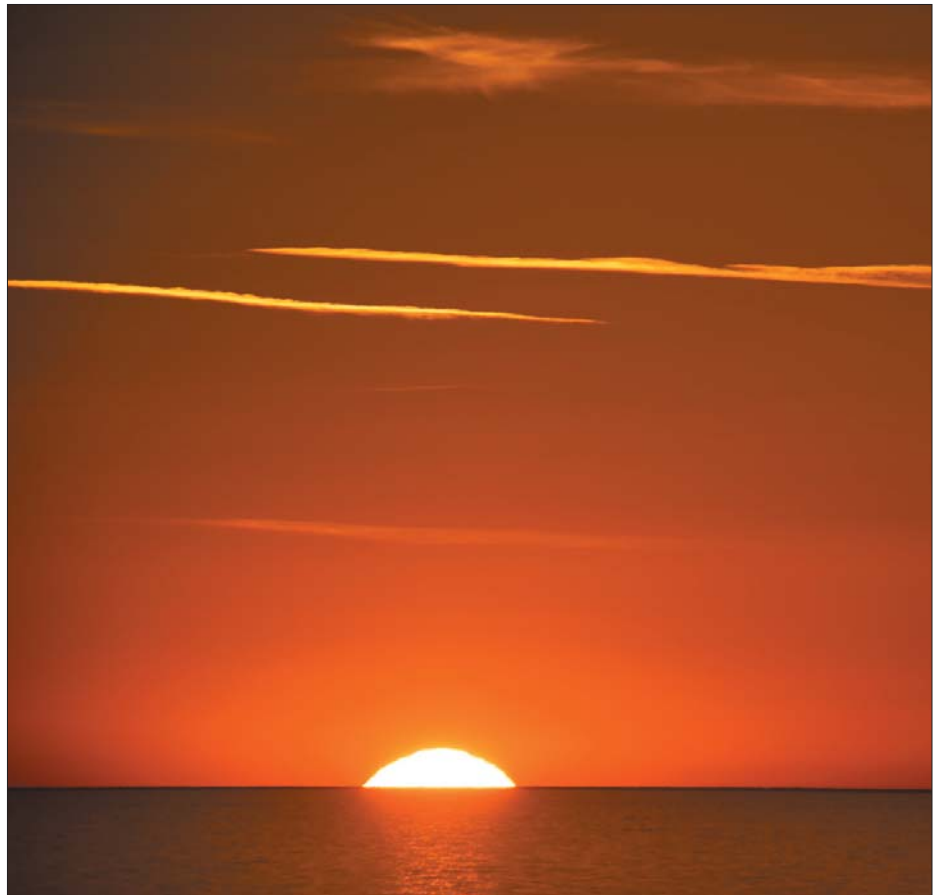
Vielseitige Musikformationen und elterlicher Stolz

Franz nimmt das gelassen, er zwingt seine Musik niemandem auf. In seiner Vielseitigkeit kann sich Franz (fast) jedem Publikum – oder Mitspieler – anpassen. Das ist eine weitere Stärke. Als begnadeter Musikanter weiss er zu unterscheiden, ob die Leute wegen der Musik kommen oder ob die Musik zur Unterhaltung der Leute dienen soll. Das hat dazu geführt, dass Franz in mehreren Formationen auftritt und dadurch sowohl an Jahrgängertreffen, Vorträgen der Musikschule, Tanzanlässen oder Konzerten «Musig macht». Mit den musikalischen Partnern Franz Föhn, Jonny Gisler, Josef Zwyrer, Willi Valotti, Röbi Suter, Mario Reolon, Remo Gwerder, Fränggi Gehrig und Walter Hegner verbindet ihn teilweise eine über 30-jährige musikalische Freundschaft – im Dienste der Zuhörer.

Seit 1998 ist als Formation seine eigene Familie dazugekommen. Alle sechs Kinder spielen heute mehrere Instrumente und tragen so auch die Marke Muotathal auf sympathische Art in die Schweiz hinaus. In grossen und kleinen Sälen hat die Familienkapelle Schmidig durch ihre Musik Lebensfreude versprüht und viele Menschen erfreut. Auch wenn Begabung eine wichtige Rolle spielt, so ist der Erfolg doch auch das Resultat der elterlichen Animation und Unterstützung. Die Saat ist aufgegangen, könnte man sagen. Ohne Zweifel haben wir im Muotatal mit dem jungen «Lunnis» Franz einen ausserordentlich begabten Musiker. Beat Tschümperlin schrieb: «Akkordeonist und Komponist der nationalen Spitzenklasse». Wir können uns diesen Worten nur anschliessen.

Sonnengesang des Franz von Assisi

■ Eine neue Tonbildschau entsteht



Erwin Gubler

Franziskus schrieb seinen Gesang auf die Schöpfung (Il Cantico di Frate Sole) am Ende seines Lebens im Jahr 1224 oder Anfang 1225, als er schwer krank in San Damiano bei Assisi lag. Er ruft darin den Menschen zum Lobpreis Gottes und all seiner Geschöpfe auf. Das Gebet wurde von Franz von Assisi ursprünglich auf Altitalienisch geschrieben und dann von einem sprachkundigen Bruder ins Lateinische übersetzt. Der Sonnengesang gehört zu den am meisten wiedergegebenen Gebeten des Franziskus. Vor allem in der späteren Musikwelt fand der Sonnengesang eine breite Beachtung: Franz Liszt, Carl Orff, Paul Hindemith, Angelo Branduardi und Hermann Suter sind nur einige von vielen, welche den Inhalt des Sonnengesangs musikalisch umgesetzt haben. Das Werk wurde 1985 auch vom Jugendorchester Schwyz zusammen mit dem Kinder- und Jugendchor Schwyz unter der Leitung von Melchior Ulrich auf Schallplatte aufgenommen.

«Le Laudi» – Sonnengesang des Franz von Assisi
Der Basler Musiker Hermann Suter (1870–1926) komponierte im Sommer 1923 in Sils im Engadin das Oratorium

«Le Laudi». Gemäss Originaltext des hl. Franziskus gliederte auch Suter den Sonnengesang in neun Themen:

Thema 1: Lob der Schöpfung

Thema 2: Mond und Sterne

Thema 3: Wetter

Thema 4: Wasser

Thema 5: Feuer

Thema 6: Mutter Erde

Thema 7: Lebensabend

Thema 8: Unseres Leibes Sterben

Thema 9: Lobpreisen und Danken

Das gewaltige musikalische Werk mit den tief sinnigen Worten des hl. Franziskus hat uns dazu motiviert, dieses in Bilder umzusetzen. Entstanden ist eine Tonbildschau mit einer Dauer von 70 Minuten. Aufgeführt wird das neue Werk von Erwin und Heidi Gubler zweimal im Franziskanerinnenkloster Muotathal:

- **1. Aufführung:**

Samstag, 15. November 2014, 20.00 Uhr

- **2. Aufführung:**

Sonntag, 16. November 2014, 17.00 Uhr

Der Eintritt ist kostenlos. Alle Einnahmen aus der freiwilligen Kollekte gehen an das Franziskanerinnenkloster Muotathal. Wir freuen uns auf Ihren Besuch: Die Schwestern des Klosters sowie Erwin und Heidi Gubler, Muotathal.

Eine vielversprechende junge Handballerin

■ *Der Alltag von Daria Betschart dreht sich rund um ihren Lieblingssport*

Die 15jährige Daria Betschart (ds Ratsherrä) spielt mit grosser Begeisterung Handball. Wie ihre grosse Schwester Marion möchte auch sie für eine der grossen Schweizer Damenligen spielen. Seit diesem Jahr besucht Daria die Talentklasse in Schwyz. Uns hat sie erzählt, was ihr der Sport bedeutet und wie ihr Alltag in der Talentklasse aussieht.

Manuela Hediger

Muotathaler Zirk: Wie lange spielst du schon Handball?

Daria Betschart: Ich spiele, seit ich neun Jahre alt bin, also schon sechs Jahre.

Was bedeutet dir Handball?

Handball war zuerst immer mein Hobby. Dann kam der Ehrgeiz; ich wollte so gut sein wie mein Idol. Man will zur Nationalmannschaft oder für eine erfolgreiche Damenmannschaft spielen. Zum Beispiel die Damenmannschaft des LK Zug, die von Damian Gwerder trainiert wird.

Wer ist dein Idol?

Mein Idol ist Simona Cavallari (Simona Cavallari ist eine Schweizer Handballerin und spielt für den LK Zug).

Und in welcher Liga spielst du?

Für die U17 und U19 Elite des LK Zug. Dann bin ich noch in der U18 Nationalmannschaft. Dort spielen die besten Spielerinnen dieser Altersgruppe aus der ganzen Schweiz. Meine Position ist Flügel rechts und Rückraum rechts (Elite ist die höchste Klasse der jeweiligen Altersgruppe).

Wenn du für so viele Mannschaften spielst, wie oft trainierst du dann in der Woche?

Pro Woche trainiere ich zweimal im Tal und zwei- bis dreimal mit dem LK Zug. Im Muotathal trainiere ich mit dem RAZ. Da dürfen diejenigen trainieren, die in der Regionalauswahl sind oder für die Nationalmannschaft spielen. Sonst spiele ich ja mit Alina Gwerder (ds Chrümmälers) für den LK Zug. Das Training ist meistens am Abend, ausser am Mittwoch, da haben die meisten am Nachmittag frei. Zum Teil haben wir auch noch zusätzlich am Wochenende Training mit der Nationalmannschaft.



Die 15-jährige Daria (ds Ratsherrä) spielt leidenschaftlich gerne und auch schon richtig erfolgreich Handball.

schaft. Und jeden Frühling fahren wir mit der Nationalmannschaft in ein Trainingslager nach Tenero.

Das ist schon ein beachtliches Trainingspensum. Wie kriegst du das alles unter einen Hut mit der Schule?

Seit diesem Sommer besuche ich die dritte Talentklasse in Schwyz. Da haben wir nur am Morgen bis um halb eins Unterricht. Es ist aber auch streng, da der Stoff viel schneller durchgenommen wird. Dafür habe ich am Nachmittag Zeit für Hausaufgaben und um Kollegen zu treffen, bevor ich am Abend wieder ins Training gehe.

Wie sieht denn dein Tagesablauf so aus?

Nach dem Aufstehen gehe ich mit dem Hund spazieren, das ist mein Ämtchen daheim. Dann gibt's Frühstück und um 7.19 Uhr fahre ich mit dem Bus in die Schule. Am Mittag bin ich meistens später als die anderen zu Hause und esse dann halt alleine. Am Nachmittag mache ich Hausaufgaben, unternehme etwas oder gehe mit dem Hund spazieren. Am Abend habe ich Training. Nach dem Training komme ich abends spät heim, esse noch etwas und gehe dann ins Bett.

Hast du am Wochenende häufig Spiele?

Während der Handballsaison schon. Die hat jetzt wieder begonnen und dann bin ich entweder mit der Nati an einem Turnier im Ausland oder mit der U17 oder U19 unterwegs. Wenn beide Mannschaften ein Spiel haben, dann hat U17 Priorität.

Letztes Wochenende hatte ich zum Beispiel mit beiden Mannschaften ein Spiel, eines am Samstag und eines am Sonntag. Aber absolute Priorität hat natürlich die Nationalmannschaft, dafür bekommen wir vom Verein aus auch «frei».

Wo warst du denn schon überall mit der U18 Nationalmannschaft?

Wir waren schon in Deutschland und Frankreich und in nächster Zeit haben wir in Österreich ein Turnier.

Da hast du sicherlich auch schon einiges erlebt. Gibt es etwas, das dir besonders in Erinnerung geblieben ist?

Im Turnier in Schmelz mit der U18 Nationalmannschaft schaute die deutsche Nationalmannschaft der Frauen zu und wir konnten zeigen, was wir können. Es ist aber allgemein immer toll, wenn die älteren Damen vom LK Zug nach uns ein Spiel haben. Dann sind sie oft schon früher da und schauen uns zu. Manchmal sind auch Nationaltrainer im Publikum und sehen zu.

Gab es auch schon lustige Begebenheiten?

Einmal waren wir mit der Nati auf dem Heimweg von Frankreich. Wir mussten eine Toilettenpause einlegen und gingen per Zufall in eines der bekanntesten und besten Hotels in Frankreich, allesamt im Trainingsanzug. Das war schon komisch. Glücklicherweise durften wir die Toilette benutzen. Wir mussten aber einen Flyer für unsere Eltern mitnehmen, um noch ein bisschen Werbung fürs Hotel zu machen.

Ohne Vereine gäbe es einiges nicht in der MZH

■ *Illgauer Mehrzweckhalle: Dank privater Initiative konnten Vereins- und Jugendraum gebaut werden*

Was mit dem Spatenstich 2003 begann, endete vor 10 Jahren, am 10. Oktober 2004, erfolgreich mit der Einweihung: Der Bau der Mehrzweckhalle (MZH) «Ilge». Schon Jahre zuvor begannen die Vereine Geld zu sammeln, damit Bühne und Küche für ihre Bedürfnisse ausgestattet werden konnten und zusätzliche «Wunsch-Räume» realisiert werden konnten.

Konrad Bürgler

Noch nie zuvor war in der Gemeinde Illgau ein derart grosses und teures Projekt realisiert worden. Über 6 ½ Mio. Franken waren an der Gemeindeversammlung 2002 gesprochen worden. Die Planung begann bereits 1990 und bis der endgültige Standort gefunden war, verging viel Zeit. Auch die Vereine wurden bezüglich Raumansprüche zur Vernehmlassung eingeladen.

Überfüllte Turnhalle

Die 1964 erbaute Turnhalle war bei Vereinsanlässen oft hoffnungslos überfüllt und die technische Ausrüstung entsprach nicht mehr dem neuesten Stand. Damit Bühneneinrichtung und Mobiliar in der neuen MZH beschafft werden konnten, mussten sich die Vereine finanziell beteiligen. Dafür wurde das PIT/KIT (Projekt/Kommission Infrastruktur Turnhalle) ins Leben gerufen. Hinzu kam 2001 die Idee zur Realisierung eines Vereinsraumes. Und sozusagen im Sog dieser Idee wurde auch der bereits früher geäusserte Wunsch nach einem Jugendraum wieder aktuell. Während sich die Feldmusik und der Samariterverein für den Vereinsraum stark machten, setzte sich der Seelsorgerat für den Jugendraum ein. Man wollte einfach die einmalige Gelegenheit beim Schopfe packen, solche Räumlichkeiten realisieren zu können. Doch Wünsche anzubringen ist das eine, die finanziellen Mittel dafür aufzubringen, das andere.

Der Bau des Vereins- und auch des Jugendraumes war vorerst gefährdet

Illgau als Finanzausgleichsgemeinde musste für Bauprojekte jeweils die Zustimmung des Kantons einholen. Dieser winkte jedoch ab, die Gemeinde könne ein derartiges Projekt finanziell nicht verkraften. Die MZH müsse ohne Vereins- und Jugendräume gebaut werden, oder aber die Finan-



Die MZH Ilge wird rege benutzt und ist vom gesellschaftlichen Leben nicht mehr wegzudenken. Die ganze Infrastruktur für Schule und Vereine hat sich sehr bewährt.

zierung dafür werde auf privater Basis sichergestellt und nachgewiesen. Der errechnete Betrag für den Rohbau beider Räume lag bei Fr. 280'000! Nun waren die Vereine noch mehr gefordert. So fanden insgesamt über 30 Vereinsanlässe statt, deren Reinerlös in dieses Projekt einfloss. Auch jeder Gemeindebürger wurde aufgerufen, Gönner zu suchen. Koordiniert wurden die Aktionen vom «PIT/KIT» und vom «OK Jugend- und Vereinsraum». So kamen insgesamt über 400'000 Franken zusammen. Die Finanzierung war gesichert.

Wenn Träume wahr werden

Die Patenschaft für Berggemeinden schenkte uns zusätzlich den stolzen Betrag von 70'000 Franken. Auch andere Firmen spendeten grosszügige Beiträge. Nun durfte sogar der Innenausbau des Vereins- und Jugendraumes in Angriff genommen werden. Dafür wurden natürlich wieder Frondienstler gesucht, namentlich Schreiner, Elektriker, Maler usw. Und auch dieser Aufruf war von Erfolg gekrönt. Im Spätsommer und Herbst 2004 wurde sehr fleissig gearbeitet, denn man wollte mit den Arbeiten pünktlich zur Einweihung fertig sein. Rund 2000 Stunden Fronarbeit wurden geleistet.

So konnte das Bauwerk seinem Zweck übergeben werden. Heute erinnert man sich mit Stolz an diese grosse Herausforderung. Profitieren von diesen „Gewaltseinsätzen“ dürfen nebst den Vereinen auch die Jugendlichen aus Illgau und Muotathal. Sie haben jetzt einen grosszügigen Raum zur Verfügung. Zudem ist die Funktionalität der ganzen MZH einfach genial.

Dank der guten Zusammenarbeit zwischen Behörde und Bevölkerung und weil alle am gleichen Strick und in die gleiche Richtung zogen, konnte so etwas gelingen.

Wie sich die Illgauer für dieses Projekt «ins Zeug» legten, zeigte sich, als im Jahr 2001 beim Jodlerfest in Altdorf eine Festwirtschaft geführt wurde. Die Bevölkerung wurde aufgerufen, sich dort nützlich zu machen, sei es als Serverpersonal, Buffetpersonal, als Musikanter oder sonst in irgendeiner Charge. Arbeit gab es zuhauf. Angefangen bei den grossen Vorbereitungen über die Beschaffung und den Nachschub von Speis und Trank, über die Personaltransporte zum Festort und zurück, die Ablösungen zu jeder Tages- und Nachtzeit, die Einsätze der Volksmusikanten: Alles war aufs Beste organisiert und klappte wie am Schnürchen. Die farbenprächtigen und originellen Zeltdekoration trug, zusammen mit Ländlermusik, zu einer äusserst festlichen Stimmung bei, sodass das Zelt fast immer mit Gästen gefüllt war. Diese Tage wurden auch ein toller finanzieller Erfolg. Die Illgauer wurden zudem vom OK des Jodlerfestes mit einem Preis von 1000 Franken für das am schönsten dekorierte Zelt ausgezeichnet. Erwähnenswert ist auch, dass am gleichen Sonntag der Berglauf «Illgau-Spirstock» stattfand, der ebenfalls einiges an Personal erforderte. «Halb Fillgau» war an diesem Wochenende am Schaffen. Es hat sich gelohnt.

Wie der erste Hirsch im Muotatal erlegt wurde

■ Ein Jagdkrimi zu Kriegszeiten

Hirsche waren im Muotatal bereits ausgerottet, bevor sie Mitte des letzten Jahrhunderts wieder einwanderten. Davon zeugt eine spannende Jagdgeschichte aus dem Jahr 1944, die Paul Ulrich, «ds Heichs», zu erzählen weiss.

Aufgezeichnet von Stefan Suter und Ueli Betschart

«Ds Heichs Pauli» erzählt: Die alljährliche Jagd im Herbst ist für uns Jäger immer etwas Besonderes. Das war damals nicht anders als heute. Zwei Hirschstiere waren vom Kanton Glarus eingewandert und konnten auf dem Bol den ganzen Sommer beobachtet werden. Das war auch den Wildhütern nicht verborgen geblieben, denn auf dem Gebiet des Muotatals waren lange keine Hirsche mehr gesichtet worden. Wie Bär, Steinbock oder Wolf waren sie ausgestorben.

Es war im November 1944, an einem kühlen Spätherbstmorgen, es war frisch überschneit. Die drei Niederwildjäger Bonifaz Imhof, «dr Tälläwirt», Leonhard Ulrich, «ds Heichs», und Franz Suter, «ds Stützlers», entschlossen sich, Füchse zu jagen. Ich durfte mit meinem Vater Leonhard ebenfalls zum «Fuchsnä» mitgehen. Damals war ich 15-jährig und hatte natürlich noch kein Jägerpatent. Über die Halten und später ostwärts der Kirchenfluh entlang ging es Richtung Sonnenhalb auf der Suche nach bekannten Fuchsbauen. Um die Mittagszeit trafen wir bei «ds Töktis» in der Änzenen ein. In einer lustigen Kaffeerunde wurde dort ausgiebig geplaudert und plagierte. Doch plötzlich und etwas überraschend tauchte dort meine Mutter auf. Schon damals wohnten meine Eltern in der Tschalun. Sie teilte uns mit, dass «ds Heichs Wisi» heute im Teufbachwald Hirschspuren im Schnee entdeckt habe. Es seien nicht Reh-, sondern eindeutig Hirschspuren.

Nachdem wir Niederwildjäger diese geheimen Informationen vernommen hatten, diskutierten wir intensiv und besprachen das weitere Vorgehen. Der Jagdtrieb stieg ins Unermessliche und der Reiz, dieser Fährte zu folgen, wurde immer grösser. So einigten wir uns, trotz Niederwildjagd, die Fährte aufzunehmen. Wir wussten, dass die Jagd dieser ausgerotteten Tierart strengstens verboten war und dass Hirsche eigentlich zur Hochwildjagd gehörten.



Das originale Hirschgeweih des erlegten Sechsenders von 1944.

Hohe Geldbussen wären die Folge. Alle Gedanken an diese Konsequenzen waren in diesem Moment aber weit weg. Einen Hirsch zu erlegen, und dazu noch den ersten im Tal, wäre doch etwas Einmaliges und Besonderes, dachten wir.

So begaben wir uns gemeinsam auf die Pirsch, aber Bonifaz war nachmittags nicht mehr dabei. Als wir um die Mittagszeit von der Änzenen abwärts gingen, entdeckten wir die Hirschspuren. Die Fährte eines zweiten Hirschkes war vor dem Teufbachwald aufwärts Richtung Fluh zu sehen, sie

war im fast knietiefen Schnee leicht zu finden. Die Jäger entschlossen sich, der Spur im offenen Gelände Richtung Acherli-Bächleren-Furrlu zu folgen. Bei «Hirzä» Konrads Haus war der Hirsch Richtung Muota gerannt, hatte die Treppe der Muotawehri ungefähr bei Doktor Gwerder benutzt und die Hauptstrasse bei «Heiri Wisi» überquert. Autos waren damals noch kein Hindernis, und so hatte das Tier freien Lauf bis zur unteren Flüelen gehabt. Dort verloren wir allerdings die Spur. Unser Jagdtrieb war aber derart gross, dass ans Aufgeben nicht zu denken war. Beim «Stücki Gädeli», auf dem Weg zur Wissenwand, war eine Lawine weggerutscht und dort entdeckten wir an einigen Stellen frischen Hirschkot. Sofort wurde eine Strategie entwickelt. Mein Vater befahl mir: «Du hältst in der Nähe der Lourdes Grotte Wache.» Westlich der Grotte, bei der schroffen Fluh, ging Franz in Stellung. Zudem liessen wir den Hund laufen, der die Spur sofort aufnahm und verfolgte. Als wir zirka 40 bis 50 Meter unter dem Felsband waren, hörte Leonhard in einer Balm Steine «riglä». Der Hund entdeckte den Hirsch, bellte aber nicht und zog den Schwanz ein. Sofort kam er zu uns, denn er hatte Angst. Selbst er hatte noch nie ein solch grosses Tier gesehen auf der Jagd. Unsere Anspannung stieg gewaltig: Der Hirsch stand plötzlich 15 bis 20 Meter vor meinem Vater und mir. Jetzt ging alles sehr schnell. Mein



Auf der Niederwildjagd im Herbst 1959 in der Schwelau. Von links: Franz Suter, «ds Stützlers», (1908–1984), Leonhard Ulrich, «ds Heichs», (1897–1967), Felix Suter, «ds Brans», (1909–1972), Sigismund Ulrich, «ds Sigmonds», (1932).

Vater war so aufgeregt, dass sein ganzer Körper zitterte. Trotzdem zückte er seine Büchse und schoss dem Hirsch unbarmherzig in den Kopf. Das erlegte Tier rutschte auf dem Schnee durch das steile Gelände in die Nähe von Franz. Es war mittlerweile später Nachmittag geworden. Alle drei Wilderer waren erfreut und gleichzeitig von der Grösse des Tiers überwältigt: Ein Hirsch, ein Sechsender, um die 80 Kilogramm schwer. Natürlich wussten wir, dass wir etwas Verbotenes gemacht hatten und so mussten wir alle Vorkehrungen treffen, um nicht erwischt zu werden. Die bald eintretende Dämmerung kam uns zu Hilfe. Wir zogen die Beute im Schnee gegen den Chrummen, deckten sie mit Schnee zu und liessen sie dort bis in die Nacht liegen. Mit grösster Zufriedenheit stapften wir durch den Winterweg Büchsen-Widmen-Adelmatt zurück nach Hinterthal. Noch in derselben Nacht holten

Franz und Leonhard das Tier mit einem Hornschlitten. Die Spur des Hirsches im Chrummen und die Spur des Schlittens verwischten sie, denn stets lauerte die Gefahr, entdeckt zu werden. In «Stützlers Franzä» Bretterhütte in der Tschalun angekommen, halbierten wir das Tier, schnitten es in Stücke und hängten es im Sägemehlkeller auf. Vermutlich war es weit über Mitternacht, bis alles erledigt war.

Am Tag danach musste ich Tierabfall, Gebeine und Fell auf dem Hornschlitten zu «Heichs Wisi» ins Sonnenhalb bringen. Er wollte das Brauchbare den Füchsen «beizä». Bei der oberen Teufbachbrücke machte ich einen Halt, um auszuruhen. Da entdeckte ich die Wildhüter mit dem Polizisten Fritz Bamert. Sie verfolgten die Hirschspuren im Schnee. Nun war für mich fertig «gruäbät». Herzklopfend fuhr ich auf dem «Mäner» zurück zu meinem Vater und berichtete von diesem Vorfall.

Alles Mögliche und Unmögliche ging uns durch den Kopf. Hatte uns jemand beim Wildern beobachtet? Hatte jemand Verdacht geschöpft? Irgendwie war es uns doch etwas komisch zumute. Wir boten «ds Heichs Wisi» mit dem Fuhrwerk (Rind und Schlitten) in die Tschalun auf. Der Zufall wollte es, dass in «Stützlers Buutig» ein Gullenkasten für einen Kunden zum Abholen bereitstand. Dies kam uns sehr gelegen. Bei Gusti Föhn wurden grosse Bogen Fleischpapier geholt und anschliessend das Hirschfleisch säuberlich verpackt und im Gullenkasten versorgt. Mit dieser besonderen Ladung fuhr dann «ds Heichs Wisi» während des Tages ins Sonnenhalb. Niemand schöpfte Verdacht, denn man glaubte, er habe einen Gullenkasten gekauft. Später wurde das Fleisch dann unter den Jägern aufgeteilt. Zum ersten Mal durften unsere und «ds Stützlers» Familie hochwertiges Hirschfleisch geniessen.

Geschichtliches aus dem Tal

1902: Gründung des katholischen Abstinenten-Vereins Muotathal

■ Idealistisch gesinnte junge Männer sorgten sich um das Wohl ihrer Mitbürger

«... die ausserordentlich grosse Zahl der Wirtschaften und Ausschankstellen unserer Gemeinde, die auf die grosse Zahl von 27 angewachsen sind ...», so heisst es im Schreiben der Gründer anno 1903 an den Regierungsrat des Kantons Schwyz. Man wollte auf die hier herrschenden Trinksitten und die Spielsucht aufmerksam machen und dem entgegenwirken.

Walter Gwerder

Gründung des katholischen Abstinenten-Vereins Muotathal am 19. Oktober 1902

In einem dreiseitigen Schreiben an den Regierungsrat des Kantons Schwyz legten die Initianten Josef Föhn und Alois Suter die Situation in der Gemeinde Muotathal dar. Sie ersuchten um Genehmigung der Statuten für die Gründung eines Abstinenten-Vereins. Anlass zur Gründung dieses Vereins war die grosse Zahl von 27 Wirtschaften und Ausschankstellen. Auch die im Tal herrschenden Trinksitten und die Spielsucht durch das «Flüsslen» (altes Kartenspiel um Alkohol) bereiteten den Initianten Sorge. Insbesondere Familienväter, welche dem Trunke ergeben waren, boten Anlass zum Handeln. Der Zweck des Ver-

eins wird in den Statuten folgendermassen umschrieben:

- a) Die Bekämpfung des Missbrauchs geistiger Getränke.
- b) Die Bekämpfung schädlicher Trinksitten und des Trinkzwanges.
- c) Die Bewahrung der Jugend vor dem schädlichen Einfluss des Alkohols.
- d) Die Heilung von Trinkern und dadurch Erneuerung eines guten Familienlebens.

Die Mittel

Einerseits wollte man durch die Gewinnung möglichst vieler Mitglieder, welche für die gänzliche Enthaltung von berauschenden Getränken eintraten, Vorbild sein. Andererseits beabsichtigte man, das Volk durch Wort und Schrift über Wesen und Wirkungen des Alkohols zu belehren und auch andere Ursachen geistiger und körperliche Entartung aufzuzeigen. Damit



Josef Föhn, geb. 1876, gest. 1960. Der als Kassier unterzeichnende Josef Föhn war höchstwahrscheinlich ein Sohn des Josef Föhn-Betschart von der oberen Hundenen. Man erzählt, er habe zuerst Geistlicher studiert und der Hof Neuhundenen sei dem grossen «Basch» verkauft worden. Nach Vaters Tod sei Josef vom Studium heimgekehrt, um den Hof des Vaters zu übernehmen. Der grosse «Basch» habe die Neuhundenen wieder abgetreten. Auf dem Foto ist Josef Föhn, flankiert von Sohn Franz (rechts) und Grosskind Walter mit Urgrosskind Remy (links).

hoffte der Verein, die Armenlasten der Gemeinde vermindern zu können.

Gründung der Jungfrauenkongregation

anno 1900 durch Pfarrer Dr. Anton Schmid

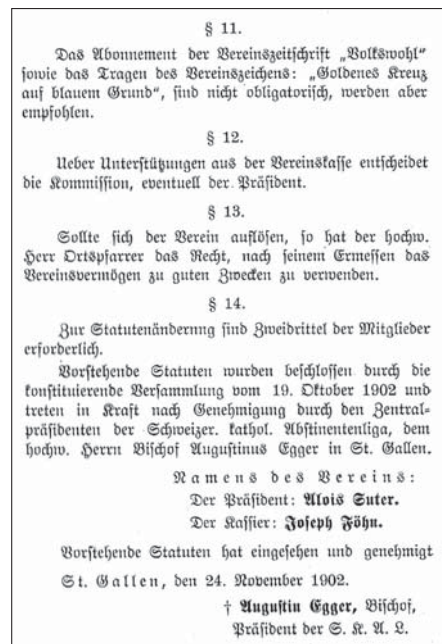
Auch die Seelsorger der Pfarrei wirkten dem Missstand Alkoholismus entgegen. Dem damaligen Pfarrer Dr. Anton Schmid war nicht verborgen geblieben, dass viele Leute am Sonntag das Wirtshaus aufsuchten oder da und dort in einem Haus Unterschlupf fanden, wo heimlich gewirtet und getanzt wurde (Schloffätänz). Diesen Auswüchsen des übermässigen Trinkens und Tanzens im Geheimen wollte Pfarrer Schmid entgegenwirken. Er gründete 1901 die Jungfrauenkongregation. Dadurch hoffte er, die Haupthindernisse für die Sittlichkeit – Tänze und Bekanntschaften – überwinden zu können. Diese sogenannte Marianische Kongregation besteht übrigens bis heute.

Gründung einer Abstinenten-Liga im Bisistal

Schon bald nach seinem Amtsantritt in der Kaplanei Bisisthal am 17. August 1910 schreibt Kaplan Moser in seiner Broschüre «Alpenrose und Edelweiss» Folgendes: «Was das Drainieren einer sumpfigen Wiese für einen Landwirt, bedeutet für das erfolgreiche Wirken im Weinberg des Herrn die Trockenlegung in Bezug auf gewisse Gewässer...» und meinte damit sicher die gebrannten Wasser. Am 1. November 1911 wurde die Sektion Bisisthal der Schweizerischen Katholischen Abstinentenliga ins Leben gerufen. Der Vorstand bestand aus Hochw. Herrn Kaplan Moser, Präsident, Georg Ulrich, Kassier und Franz Ulrich, Posthalter, als Aktuar. Von hier aus wurde der 200 Mitglieder zählende Jugendbund Muotathal gegründet und endlich noch der Kantonalverband aller Schwyzer Sektionen. Wie lange die Abstinentenliga im Bisistal und der Katholische Abstinenten-Verein Muotathal bestanden und wie viele Mitglieder diese zählten, ist nicht bekannt. Sicher ist, mit Ausbruch des Ersten Weltkrieges im August 1914 und dem Ein-

rücken aller wehrfähigen Männer trat dieses Problem in den Hintergrund. Es gab nun andere und noch ernstere Schwierigkeiten, wie z.B. die Lebensmittelknappheit im Land oder der Mangel an Arbeitskräften. Das Problem des übermässigen Alkoholkonsums war nicht nur im Tal und in der Region, sondern schweizweit ein echtes Problem. Um diesem Missstand entgegenzuwirken, wurde das Blaue Kreuz gegründet; ein soziales Werk auf Grundlage der christlichen Grundwerte. Das Blaue Kreuz ist heute noch in zwölf Kantonen mit 25 Fachstellen für Prävention und Beratung präsent und bietet professionelle Dienstleistungen zur Verhinderung oder Behandlung von alkoholbedingten Problemen.

Quelle: Gwerder, Alois 1991: LG Band 3. Enzler, Franz Xaver 1964: Der Pfarrer im Tal. Moser, Josef 1910: Alpenrose und Edelweiss.



Die Statuten des katholischen Abstinenten-Vereins Muotathal wurden am 24. November 1902 von Bischof Augustin Egger genehmigt.



Alois Suter, geb. 1874, gest. 1969. Die Statuten des katholischen Abstinenten-Vereins Muotathal wurden von ihm als Präsident unterzeichnet. Wie die Recherche ergab, war dieser Alois Suter der Sohn von «Länzli Xaveri» im Brämis, und somit der spätere Pfarrer in Silenen, Gurtellen und Innerthal, gestorben im St. Annaheim im Steinerberg.

Impressum «Zirk»

Zeitung des Vereins Zukunft Muotathal
www.zukunft-muotathal.ch

Erscheint vierteljährlich

Abonnement/Adressänderungen:

Rösly Gasser Betschart

Wil 43, 6436 Muotathal

abo@zukunft-muotathal.ch

Zahlung: Raiffeisenbank Muotathal

IBAN CH 32 8136 0000 0092 7548 9

«Verein Zukunft Muotathal»

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 25.–

Redaktion: Walter Gwerder

Peter Betschart, Ueli Betschart,

Brigitte Büchel, Konrad Bürgler,

Remy Föhn, Manuela Hediger,

Brigitte Imhof, Walter Imhof

Die Verantwortung für die Artikel liegt bei den Autoren

Layout: Daniel Bürgler

Druck:

Bucher Druckmedien AG, Vitznau

Lektoren:

Peter Betschart, Rösly Gasser Betschart

Wer Mitglied des Vereins Zukunft

werden möchte, melde sich bei

Rösly Gasser Betschart

Wil 43, 6436 Muotathal

abo@zukunft-muotathal.ch



Die Abstinenten-Liga Bisisthal mit Kaplan Moser und Georg Ulrich in der Mitte. Georg Ulrich wurde Priester, war Pfarrer in Bristen, Vikar in Zürich-Wiedikon und bis zu seinem Tode 1959 beliebter Pfarrhelfer in Alpnach.